

Berlin. Haller.

Von den Nouveaux Memoires de l'Academie Royale des Sciences et des belles Lettres haben wir zwey Theile anzuzeigen. Der eine pour l'Année 1774. avec l'Histoire pour la même année ist bey Voß N. 1776. in groß Quart auf 592 S. herausgekommen. Zuerst die Geschichte. Hieher wird eine schon alte Abhandlung eines Arztes, Namens Gauthier, gerechnet, die im Anfange des laufenden Jahrhunderts für die Königin Sophie Charlotte aufgesetzt ist und eine Französische Frau betrifft, die N. 1712. in ihrem 45. Jahre angefangen hat, in eine besondere Art von Schlafsucht zu verfallen, davon sie alle Tage zwey Anfälle hatte, ganz steif wurde, und in den tiefsten Schlummer verfiel. Wenn der Anfall zu Ende war, so kam die Bewegung zuerst in den untern Rinnbacken. Eine solche Schlafsucht mit zwey Anfällen auf jeden Tag dauerte sechs Monate, oder mehr und weniger; endlich hörte das Uebel auf, und sie starb erst in ihrem achtzigsten Jahre. Hr. Lambert beschreibt ein Krankenbett von der Erfindung des Pater Knolls. Eine Nachricht von einem Schrohre, dessen Glas vier Schuh im Durchschnitt haben und 15000 L. kosten soll, und das der Hr. von Montigny für die Akademie der Wissenschaften verfertigen läßt.

Die Abhandlungen. Zur Experimentalphilosophie:  
 1) M. Francheville sammet Geschichten von Zwillingen, Drillingen, Vierlingen oder noch zahlreichern auf einmal gebohrnen Kindern. Viele dieser Geschichten verdienen wohl keinen Glauben, wie die neun Porcellos in Spanien, die neun Kinder der Gräfin von Quersfurt, die sechzehn Kinder aus dem Hause Bocca nigra. Näher zu der Wahrheit mögen wohl die

sechs Kinder kommen, die bey Nachen N. 1768. gebohren seyn sollen. Für fünf Kinder haben wir ziemlich ächte Zeugnisse: aber Hr. F. will auch diese Zahl nicht für die höchste gehen lassen. Dennoch ist es gewiß, daß zum Leben das Athemholen, und zu diesem eine gewisse Vollkommenheit der Lunge und der Brustmuskeln erfordert wird, die man von so sehr kleinen Kindern nicht erwarten kan. 2) Hr. Lambert von dem sogenannten Temperament in der Singkunst. 3) Auch er von der bläulichten Farbe der Luft: am weitesten erhält sich in der Entfernung das Weiße (eigentlich das gelbrothe Feuer und dann das Weiße,) nächst demselben das Rothe (das bloße leblose Rothe bey weitem nicht,) dann das Gelbe. Die Berechnung des Abnehmens und Verschwindens einer jeden Farbe. 4) Hr. Marzgraf von den Folgen der Zusammensetzung verschiedener Metalle und Halbmetalle. Zuerst Kupfer und Zink: am geschmeidigsten und am höchsten an der Farbe ist ein Gemisch, wovon der eilfte oder zwölfte Theil Zink ist. Sehr gut wird auch das Gemisch von sechszehn Theilen Kupfer mit einem Theil Zink. Messing mit einem sechszehnten Theile Zink giebt ein geschmeidiges hartes Metall, und das Gewicht hat nur um ein sehr wenig abgenommen. 5) Hr. Bequelin über die Ursachen, die das Quecksilber im Barometer fallen machen: eine sehr wichtige Abhandlung. Die Kälte macht das Quecksilber steigend, auch die Erdfene, und beyde zusammengefest wirken noch kräftiger. Das Fallen der Dünste ist nicht die einzige, und nicht einmal die vornehmste, Ursache des Fallens des Quecksilbers; denn das Barometer steigt doch zuweilen, eben dieweil es regnet, und fällt hingegen verschiedene Tage vor dem Regen. Die Kraft der Winde, die zuweilen in den obern Xagen der Luft von den  
Win-

Binden der untern Lagen ganz unterschieden sind. 6) Auch des Hrn. Bezelins genaue Wettergesichte für 1771. 7) Ein vom Hrn. Castillon vorgelesener Auszug der Erfahrungen des Hrn. Deslaval über die Farben und die Ursache ihrer Veränderung. Wasser, mit einem achten Theile Scheidewasser versetzt, erhöht alle rothen Farben und bringt das Blaue dem Gelben, dieses aber dem Rothen näher. Das Laugensalz dämpft hingegen die Röthe und verwandelt sie ins Violbraune; das Blaue wird durch die Säure roth, und durch das Laugensalz purpur, violbraun, blau und endlich grün. Das Grüne wird durch das Gelbe zum Roth erhöht, und sinkt vom Rothen, glaubt Hr. D., durch eben die Stufen vermittelt des Laugensalzes wieder ins Grüne. Die gelben Blumen werden durch die Säure grün. (Auch ohne Säure wird eine Schlüsselblume, eine Corceille u. s. f. grün.) Die Hummerschale ist bläulich, wird schon durch die Sonnenhitze violbraun und durch das Feuer roth, und eben so durch die Säure. Das Blut wird durch die Fäulung grün (häßlich olivengrün, auch das Ey.) Die Galle wird durch Salzgeist vom Gelben zum Grünen erniedrigt, durch die Wärme eben so, und auch durch die Fäulung. In der Vitriolsäure wird das Eisen grün, und in einer ziemlichen Wärme vom Grünen gelbroth und violbraun. Warum die Lauge des Sodsalzes mit der Säure eine blaue Farbe gebe, und andere Aschen von Gewächsen. Der Eisentalch giebt dem Glase eine gelbe Farbe, und dieses gelbe Glas, lang in einer lebhaften Hitze gehalten, wird grün, und das unterste eben dieses Glases blau. Eisen, höchst aufgelöst, ist blau, minder aufgelöst, grün, noch minder, gelb, und endlich roth. Die Veränderungen dieser Farben haben eben die Gesetze,

wie die Veränderungen der Farben des Gewächzreichs. 8) Des Hrn. Walters von uns angezeigte Abhandlung von den weiblichen Geburtstheilen. 9) Hr. Vereboom von der Lähmung: eine Abhandlung, die hier unter der speculativen Philosophie steht, und ganz zur Arzneywissenschaft gehört. Daß ein Theil des Körpers die Empfindung verlieren könne, ohne die Bewegung zu verlieren. (In dem vor uns liegenden Beispiele ist die Sehne gestochen worden, die freylich keine Empfindung hat, und das Fleisch hat, wie es auch zu erwarten war, seine bewegende Kraft behalten.) Eine starke Mixtur, mit welcher Hr. P. die Hand rieb, und worinn auch Cajeputöl war, wie auch das Geißeln mit Nesseln zu eben dem Zwecke, werden hier angerathen.

Zur mathematischen Classe: 1) Hr. de la Grange von den besondern Integrationen der Differentialäquationen. 2) Auch er von der Bewegung der Knoten der planetischen Luftbahnen. 3) Ein Brief, worinn Hr. d'Alembert sagt, Hr. de la Grange habe einen Fall nicht betrachtet, den er in seinen kleinen Werken über die anziehende Kraft der elliptischen kugelähnlichen Körper vorgetragen habe; und 4) noch ein Brief über eben diesen Lehrsatz des Mac'Laurins. 5) Des Hrn. Bequelin's Erweis des Lehrsatzes des M. Bachel's, und die Auflösung der Zahlen in dreyeckichte und gevierte. 6) Hr. Bernoulli über den Polarstern.

Zur betrachtenden Philosophie: 1) Hr. Bequelin, daß ohne die Unsterblichkeit der Seele die ganze Sittenlehre aus dem Grunde fällt, indem die Beweggründe zur Tugend damit verlieren gehen und den Menschen keine Ursache bleibt, warum  
sie

sie ihren Begierden nicht ein Genügen leisten sollten. 2) Hr. Merian zum viertenmale über die Aufgabe des Molyneux, ob die Blindgebohrnen von den Gestalten mit den Augen und mit den Händen eine gleiche Empfindung haben würden. Hr. M. glaubt, zwischen dem Eindruck durchs Auge und dem Eindruck durch die Hand sey keine Verbindung: aber in den Versuchen selbst hat das Auge die Körper gleich erkannt, die es gefühlt hatte.

Zu den schönen Wissenschaften: 1) Wieder Hr. Merian, ob und wie die Wissenschaften einen Einfluß in die Dichtkunst äußern. Die lebhaftemahlerische Dichtkunst der Morgenländer, und zumal Davids, Hiobs und Salomons: die hebräische Sprache verrathe die Unwissenheit und das Rauhe eines uralten Volks. (Nicht in allem: ihre sieben Gestalten der hebräischen Zeitwörter sind etwas sehr Zusammengesetztes, und noch künstlicher, als die Formen der Griechen.) Die Celtische Dichtkunst, die frenlich im Ossian, ungeachtet alles Nachtheils einer schlechtern Natur, dennoch weit übertrifft, was die alten Griechen bewundert haben. Aber wir hätten zum Beweis dieses Satzes nicht eben das Gefecht des Fingals mit einem Geiste gewählt. Daß Macpherson bloß alte Lieder zusammengeslickt habe, sey der Gedanke geschickter Männer: wir aber finden kein Steigen und kein Fallen bey ihm; Macpherson hat entweder alles im Ossian, oder nichts gemacht, und wenn er nicht der Verfasser ist, so hat die Absicht seiner Betrügeren etwas Unergründliches. Homer und seine Vorzüge: die schönste Natur, Helden, die für seine Zuhörer interessant waren, die beugsamste und mahlerischste Sprache; daß aber Ho-

mer etwas Tiefes von den Wissenschaften vorge-  
tragen, oder an Allegorien gedacht habe, glaubt,  
Hr. M. nicht. (Selten, doch die Bitten sind  
eine deutliche und wohlgerathene Allegorie.) Ba-  
con habe schon gewarnt, man solle nichts Großes  
noch Erhabenes vom Homer erwarten: im Physi-  
schen ist er sehr oft erhaben; im Moralischen, in  
den Sitten, Künsten und Wissenschaften zu scheinen,  
war seine Absicht nicht, und seine Sittenlehre sehr  
mittelmässig; er hatte wider den Betrug nichts,  
wenn derselbe nur gerieth. Homer habe in der  
Person des Demodocus sich selbst das Zeugniß  
gegeben, daß er kein Nachahmer sey. 2) Hr.  
Thiebault von den Sprachen, oder eigentlich eine  
Lobrede der Französischen. Alle Sprachen lassen  
sich endlich zu wenigen Wurzeln zurückbringen,  
menut Hr. L. Ein Entwurf einer allgemeinen  
Sprache, worinn durch Endsyllben verschiedene  
Eigenschaften der Dinge ausgedrückt werden. Ist  
die Ordnung im Französischen so vollkommen? ist  
es in der Natur, die Verneinung zu spalten, ne  
und pas von einander zu entfernen? und die Ener-  
gie! Man vergleiche die besten Französischen Ge-  
dichte gegen die neuern Deutschen lyrischen, wie  
wässericht und schwach sind jene. Auch diese An-  
merkung ist unrichtig, daß eine jede Sprache in  
Europa um so viel sanfter werde, je näher das  
Land dem Mittag ist; der Spanier j oder x ist  
für die Franzosen nicht sanft, und die Russische  
Sprache sanfter, als die südlichere Pohlische.

*Kaffner.*

Nouveaux Memoires de l'Academie Royale  
des Sciences et des belles lettres. Année 1775.  
Bey Voß 1777; groß Quart 562 S. 7 Kupfertaf.  
Auch die vorangesezte Erzählung von den Ver-  
sammlungen der Akademie enthält manches Be-  
leh-